

Hans Jörg Glas

Mentire et Labora

Lüge und Arbeit

Hans Jörg Glas

MENTIRE
ET
LABORA

LÜGE UND ARBEITE

Heimdall Verlag
Digital Edition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Heimdall Verlag

Digital Edition

Hergestellt in Deutschland • 2. Auflage 2015

© Heimdall Verlag, Devesfeldstr. 85, 48431 Rheine,

www.heimdall-verlag.de

© Alle Rechte beim Autor: Hans Jörg Glas

Satz: Heimdall DTP-Service, www.lettero.de

Coverbilder: © Gina Sanders, © bonciutoma – Fotolia.com

ISBN: 978-3-939935-88-9

CAPITEL 1

PROLOG

Manchmal kam ich auf den Gedanken, dass ich mich in dieser Höhle wohlfühlen könnte. Wenn ich die Beine ausstrecken wollte, wurde mir dies durch eine bewegliche Barriere unmöglich gemacht.

Eigenartige Geräusche (Grollen, Sprudeln, Blubbern und ständiges Vibrieren) störten mich erheblich. Die Lautstärken unterschiedlich. Ruhe äußerst selten. Nur wenn ich schlief, und ich schlief viel.

Ich hatte das Gefühl, dass die Höhle immer enger wurde. Welch ein Hirngespinnst. Wer explodierte als Erster, die Höhle oder ich?

Meine Gedanken sind leicht verwirrt. Kein Wunder in dieser eigenartigen Behausung.

Mir ist nicht bewusst, wie und warum ich in diese Situation gekommen bin. Vielleicht erfahre ich es nie!

Stockdunkel, nur tasten, fühlen, was hier geschah. In einer solchen Lage befand ich mich das erste Mal. Eigenartigerweise ohne jegliche Angstgefühle. Sehr merkwürdig. Teilweise rotierte die Bude gewaltig, verbunden mit nervendem Lärm. Langsam ging mir dieser Zustand auf den Keks.

Mein körperlicher sowie der geistige Aufbau sind in ein erschreckendes Tempo verfallen.

Nun wurde mein Aufenthalt in diesem Bau immer bedrohlicher. Was kommt noch?

Plötzlich Stille. Unheimlich. Schreie und Stimmen. Laut. Große Helligkeit. Ein Plumps. Schläge heftigster Art.

Ich schrie mit voller Stimme und war auf der Welt.

EGO VIVERE ERGO EGO

CAPITEL 2

LEBEN MIT BABY

M ü n c h e n 1937

5. Oktober 1937, ein Bub wurde in die Welt geworfen. Familie Glas: Vater Eduard, Mutter Else, Bruder Herbert begrüßten den neuen Weltbürger. Der Geburtsvorgang problemlos.

Die Eröffnungsrede zum Winterhilfswerk 1937/38 in der Berliner Deutschlandhalle schrie Hitler, ein Diktator, ins Radio.

Welch krachender Einstieg in ein pralles Leben.

Der Bub klein, zappelig. Er war einfach da und blickte freundlich ins Licht. Der Frischling konnte auch nach einigen Monaten die

»WESEN«, welche ihn umschwirrten, noch nicht in Kategorien einordnen.

Weder in jung und alt, schön und unschön, rein und unrein, gut und böse, ehrlich und unehrlich, gebildet und ungebildet, gesund und krank, Mensch und Unmensch.

In diesem Lebensaufbau sind für Jörg alle »WESEN« gleich.

In der Phase Kleinstkind unternahm der Bub wenig, außer am Daumen lutschen, teilweise verbunden mit starkem Gesang.

Den »WESEN« ging jedes Gefühl oder Gehör für diese Art Kommunikation ab. Dabei drückte das »Geschrei« doch alle Regungen eines noch kleinen Menschen aus.

Die »WESEN« vergessen nur das Zuhören. Eigentlich nicht schwierig, doch sehr wichtig!

Jörg strampelte ausdauernd in seinem Korb.

Zigtausende andere »WESEN« strampelten auch. Nur stellte deren Strampelei etwas anderes dar.

Wie zum Beispiel Dienen, Gehorchen, Marschieren usw ...

Bald krabbelte der Bub Jörg. Krabbeln ist schöner als Strampeln. Leider auf dem Boden. Also untere Stufe.

Die Babyordnung veränderte sich langsam. Jetzt entwickelte sich Jörg zu einem hoffnungsvollen Gegenstrampeler.

Ausgelöst durch den Urknall der Bewegung.

EXSPECTATIO ET FUTURA

CAPITEL 3

ALTER EGO I

Meine Gedanken beschäftigen sich mit meiner Person, einem Winzling. Ist der Zeitpunkt meiner Geburt der optimale? Lohnt es sich gerade jetzt zu erscheinen?

Sollte man nicht noch ein bisschen warten? Aber wann dann? Änderung biologisch kaum mehr möglich!

Kann man das Erscheinen auf der Erdkugel sich selber aus-suchen? Nein, noch nicht.

Es hätte ungeheuerliche Folgen, wenn es so wäre.

Dass jeder Mensch bei seinem Auftritt ins Leben irgendwo einen Chip in den Körper transplantiert bekommen hat, da-von bin ich fest überzeugt. Seine Lebens Eckdaten sind hier gespeichert. Wehe, der Chip wird beschädigt! Muss aber immer öfters vorkommen, wie kann es sein, dass die vorge-gebene Norm immer öfters außer Kraft tritt?

Ich bin neugierig auf die KUGEL und das LEBEN auf ihr. Tolle Aufgaben warten!

Momentan kann ich nur fragen. Und das einige Zeit lang. Antworten werden kommen.

Sie sofort in das richtige Fach einzuordnen, wird schwierig. Was ist für mich wichtig? Unwichtiges nicht aufheben, so-fort eliminieren. Für etwas Neues muss immer ausreichend Platz vorhanden sein.

Sofortige Entscheidung (statim disce patio). Nicht zaudern, nicht zögern, sondern abwägen! Ein Grundgesetz meiner Lebensanschauung.

Körperlich fühle ich mich babywohl. Einiges stört mich leicht: die Windeln, die Milchverpackung bzw. die Brüste meiner Mutter, das Duzzi-Duzzi, der Korb, Anschauer, das Warten aufs Bäuerchen und die damit verbundenen Klapse, und noch keine Aussicht auf mehr Selbstständigkeit.

Aber das wird sich irgendwann ändern.

Beobachten, schauen, lauschen, sich verstellen können und wollen, das ist im Moment mein Tagesablauf. Was sollte ich anderes tun?

Mit den Gefühlen aus dem Bauch kann ich in dieser Lebensphase noch nichts anfangen.

Höchstens kräftig in die Windeln kacken.

Jedes Gefühl wird seine Zeit haben oder sie sich suchen und auch finden. Bestimmt.

Immerhin glaube ich, jetzt schon unter echter oder aufgesetzter Zuneigung entscheiden zu können. Warum wohl? Wieder eine herausfordernde Frage.

Mein Vater Eduard killerte mich liebevoll am Hals. Das mag ich gerne. Das Grinsen meines Bruders Herbert gefiel mir nicht so. Genauso wenig wie das Stoßen mit dem Finger auf mein kleines, aber schon rundes Bäuchlein.

Auf solche Liebesbeweise musste ich immer kräftig furzen. Hoffentlich kann ich die Furzerei später beibehalten.

Ohne dabei gestoßen zu werden. Winde lassen, leise oder laut, ein kleiner Seelenaufschrei. Bestimmt werde ich es profihaft ausbauen.

Hat man je die Gelegenheit, ohne Worte viel zu sagen und Aufmerksamkeit zu erwecken.
Dieses allerdings in rustikaler Form.

Im Moment ist das jetzt Leben für mich sowieso nur ein mächtiger, (noch) geruchloser Ballon.

GAUDIUM ET VITA

CAPITEL 4

LEBEN MIT FAMILIE

M ü n c h e n 1923–1941

Vater Eduard in seiner Jugend nach Abitur Schauspielerschüler, Hofschauspieler Graumann der Lehrer. Nach den üblichen negativen Gesprächen mit den Eltern.

Bei Vater Josef, Buchdruckermeister, boxte Eduard sich durch. Künstlernamen Eduard Schönchen, übernommen von Großmutter Amalie Schönchen, u. a. Raimund-Theater Wien 1896–1898, später Theater am Gärtnerplatz München. Eine beliebte Künstlerin. Eine Auszeichnung ihrer Kunst die Schönchenstraße in München-Harlaching. Erstes Engagement von Vater Eduard Stadttheater Ingolstadt. Provinz für einen Berufsanfänger ideal. Vom jugendlichen Liebhaber bis zum Charakterdarsteller spielte er alles. Erste Liebe eine junge Schauspielerin aus Berlin. Auch Anfängerin. Else de la Chapelle aus traditionsreicher

Künstlerfamilie. Hugenottischer Abstammung. Eine schöne elegante Frau. Salondame ersten Ranges. In der damaligen Epoche zu emanzipiert.

Verlieben, verloben, heiraten.

Beide lebensunerfahren, zu frisch für eine Ehe. Bruder Herbert unterwegs. Anfang mit Chaos.
Hier zählte nur die Liebe. Das ist wenig.

Trauung am 6. Dezember 1923 in St. Anna, München.
Das Kloster St. Anna, Franziskaner-Orden, ist für die Familie Glas bis ins Jahr 2012 ein Schicksal mit vielen Facetten.

In welcher Generation wird diese Verbindung mit allen Schattierungen der Zivilisation ihr Ende finden?

Die verheißungsvolle Bühnenlaufbahn der beiden fand ein jähes Ende, bevor sie richtig begann. Wirtschaftliche Gründe erzwangen den Abbruch der Wunschträume!

Zurück in München, ein kleines, billiges Haus in Dachau. Kleinstadt bei München. Noch ein herrlicher Urwald, einzigartige Moorlandschaft.

Vater Eduard durch Beziehungen im Regina Palast Hotel, Sechs-Sterne-Haus, Empfangsherr, später Empfangschef.

Im Palast Zwinger Dachau baute sich Mutter Else eine Hundezucht auf. Dackel und Boxer wurden von ihr auf höchstem Niveau gezüchtet. Mutter Else brachte eine glückliche Hand für die Aufzucht der Tiere mit. Ihre

Hunde wurden bis Übersee verkauft. Beispiel Zeitungskönig R. Hearst. Mit der »Queen Elisabeth« über das Meer. Mutter Else sollte mit. Doch sie betreute die Hunde nur bis Cherbourg. Wahrscheinlich eine vergebene Großchance. Oder?

Die Gäste des Regina Palast Hotels ein finanzieller Segen für den Zwinger.

Der Familie ging es gut. Hotel und Hunde sorgten dafür. Bruder Herbert wuchs zart behütet auf. Ein Einzelgänger? Bub Jörg begann seinen Beitrag am täglichen Ablauf zu leisten. Mit den Hunden die Leute zu trätzen (ärgern). Eine beginnende Leidenschaft, die er noch zur höchsten Perfektion ausbauen sollte.

Die Eigenart der Bayern, besonders spezialisiert der Münchner. Beim Schwammerl (Pilze) Suchen zerkleinern die Beute an Ort und Stelle. Vater Eduard schäumte dann immer sehr stark.

Bruder Herbert nach Abschluss der mittleren Reife ein Ausbildungsvertrag mit Trabrennbahn Daglfing. Ein harter Überzeugungskampf mit den Eltern. Ziel der Ausbildung: Trabrennfahrer und Trainer. Rennstall Burmester sein Ausbilder.

Er bekam die Lizenz. Fuhr Nachwuchswettrennen mit Erfolg. Härte gegen die Kreatur ersetzte bei ihm die Tierliebe. Ein exotischer Beruf.

Schwester Heidi kündigte sich in der Familienwelt an. So hätte das jetzige Leben der Familiengemeinschaft weitergehen können und sollen.

Doch der rastlose Trieb des Menschen zu mächtig. Wem es gut geht, dem will es immer besser gehen ect. ...

Regina Palast Hotel, München, Mittelpunkt der Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Politik. Alle »GROSSEN« dieser Welt hatten hier ihren Auftritt. Jedermann hielt sich für eine »GRÖSSE«.

Die elegante Brutstätte der Nazipartei.

Hier gefährden die multikulturellen Hyperaktiven der *societas* Deutschland.

Ein kochender Menschenkessel, bei dem ständig der Deckel bebte und klapperte. Das Tollhaus, hier wurde die Zukunft von Großdeutschland auf glattem Parkett geschmiedet.

Die Elite, der Abschaum und die Mitläufer, alle anwesend. Aalglatte Trittbrettfahrer haben ihre Hochsaison. In jeder neuen Epoche das gleiche Bild. Nur dieses Mal anscheinend brutaler und gefährlicher.

Die Heimsuchung vor der Tür der Nation.

Der größte Teil der Deutschen ohne eigene Meinung und Verantwortung.

Freiheit, was war das?

Ein idealer Nährboden, im Sumpf, für die »NEUEN«. Alle Augen verschließen und durch, die furchtbare Devise.

Der jüdische Hotelier, ein edler Mensch erster Güte. Noch hofiert und geehrt von der Gesellschaftsblase, beförderte Vater Eduard nun zum ersten Empfangschef.

Aus welchen Beweggründen auch immer, Vater Eduard 1938 Beitritt zur Nazipartei.

Zuerst ein Mitläufer. Dann aktiv werdend, im kulturellen Bereich. Das Blut der Kunst erwachte, wie so vieles andere auch erwachte.

Berlin rief ihn! 1941 die Reichskulturkammer, welch ein Aufstieg, nach seiner Auffassung.

Regina Palast Hotel, Zwinger Dachau, München, ade.

Mutter Else nicht einverstanden, aber überstimmt, nicht überzeugt. Nur eine schwache Frau. Ein weiblicher Mitläufer.

Mehr nicht. Leider.

Die Familie zog sich aus der Hauptstadt der Bewegung, nicht der Begegnung, zurück.

Weltstadt Berlin schlug zu! Nazipartei befahl!
Eine bayerische Familie gehorchte!

DOMESTICA

CAPITEL 5

ALTER EGO II

Die Geschichte meiner Familie nimmt bei mir gedankliche Formen an.

Die Sichtweise zu den einzelnen Ereignissen wird von Generation zu Generation ständig eine andere sein. Wie ein roter (teilweise ein brauner) Faden zogen sich Ideale aller Art durch diese Familie. Immer wieder. Bis zum heutigen Tag.

Für mich und meine Ideale stelle ich folgende Thesen auf:
IDEALE:

Als eine Art höchster Wert erkanntes Ziel

= Idee, nach deren Verwirklichung man strebt.

Ohne Ideale = keinerlei Möglichkeit, Gedanken, Taten, allgemeine Dinge umzusetzen oder gar etwas zu verändern.

Der Idealismus eine philosophische Anschauung, die die Welt und das Sein als Idee, Geist, Vernunft, Bewusstsein bestimmt und die Materie als deren Erscheinungsform versteht.

Idealismus wird in einer Demokratie, leise und geruchlos schleichend, zum Materialismus abgewertet und degradiert.

Ständig und immer eiliger. Unaufhaltsam.

Die Wandlung der Werte. Erschreckend. Ein Übel der Zukunft?

Anfang 1900 brauchte man wirklich Mut zu gewissen Entscheidungen.

Berufswahl Schauspieler, Risiko einer Liebes- und Muss-Ehe, ein Kind in die Welt setzen.

Was war hier denn sozial abgesichert oder gar reglementiert? Nichts. Nur kleinbürgerliche Vorurteile. Das sogenannte gute Bürgertum die Führungsgruppe des Alltags.

Ich denke, dass mein Vater Eduard mit seiner Entscheidung Mut bewiesen hat.

Seine jugendliche Lebensfreude und die Leiden der werdenden Frau waren die Triebfeder.

Solche Entscheidungen kann man niemandem abnehmen. Beraten, beeinflussen, zuhören, eine Möglichkeit. Eine Grundregel meines Lebens sollte das werden. Vielleicht? Über den Franziskaner Orden St. Anna und seine Belegschaft machte ich mir zu diesem Zeitpunkt keinerlei Kopferbrechen.

Warum auch? Mir völlig unbekannt. Noch.

Schafften Vater Eduard und Mutter Else den Wechsel vom Künstlerleben zum Bürgertum ohne Verlust ihrer Lebenseinstellung?

Scheinbar.

Stark beschäftigt mich die Frage nach dem Warum und Wieso.

Ideale aufgeben, vielleicht gegen etwas anderes austauschen. Sind Ideale austauschbar? Umtauschbar?

An dem Schalter des Lebens neu zu erhalten? Eigentlich nicht vorstellbar.

Das Sezieren der Ideale beginnt auch schon bei mir.

Ideale, eine Schutzbehauptung für Unbedarfte? Ein böser Gedankengang.

Mit zufriedenen bürgerlichen (spießbürgerlichen) Zügen genoss die Familie das Leben.

Auch ich, wenn auch in anderer Form. Ein neues Chaos löste das alte ab.

Gier statt Frieden.

Gleichmachung radikalster Art. Die Werte des Individuums mit großer Gestik und noch größerem Gestank abgeschafft.

Wo ist die Gegenwehr? Keine.

Jetzt tobte der Wolf (W wie Wagner, Richard).

Mein Vater Eduard zunächst abwartend. Dann aber in die Vollen, mit Hurra.

Ging es ihm um die Kunst oder um Reichskultur? Eigentlich nicht mehr wichtig.

Ein Einzelfall unter Millionen, aber alle anderen dachten für sich auch so.

Also Millionen Einzelfälle. Oder?

Wird diese Ungeheuerlichkeit jemals durch eine größere getoppt werden?

Ja, sie wird durch viele Beispiele ausgebaut und verfeinert. Mehr, mehr ...

Ein Topp jagt den anderen.
Nun wird das Wesen Mensch die Menschlichkeit auf Re-
korde trimmen.
Weiter, immer weiter, weiter so.

Für einige Jahre, wichtige, muss ich von München Ab-
schied nehmen. Servus.

Meine Persönlichkeitsfindung nun in einem fremden Kul-
turkreis. Jetzt wird eine andere Substanz gefordert.

Hopp oder Topp. Nicht beides zusammen, trennen, nicht
wackeln, gerade bleiben.
Sonst habe ich mich verloren!

PENDERE ID ES VINCERE

CAPITEL 6

LEBEN MIT DIKTATUR

B e r l i n 1941–1945

Berlin das »Centrum« der Nation.
Aus der Sicht des Buben Jörg ein sich ständig bewegendes,
riesiges Kostümfest in gleich bleibender Symboldeko-
ration.
Ein künstlich aufgeblähter Ballon, kurz vor dem Furz. Der
Gestank kommt noch.

Die neue Wohnung groß, hoch, kühl, einfach schön schau-
rig.

Vater Eduard viele Stunden täglich in der Nazireichs-
kulturkammer. Voll in seinem Element. Reich und Kultur,
welch ein makabres Wortspiel.

Neu Schwester Heidi, noch in München geboren. Erschei-
nungsmonat Oktober 40.

Der tägliche Ablauf langweilig und geregelt. Nur Stein-
schluchten, keine freie Natur. Bäume, Blumen, Gras im
öden gleichmäßigen Kontrollbereich.

Nur der Himmel noch offen zum Träumen und Luft-
gucken.

Mutter Else nun eine Dame der Gesellschaft, auch eine
Bühne.

Das Familienleben lief an ihr vorbei. Trotz ihrer Antipathie
gegen das Nazitum bereitete ihr das Spiel eine Freude. Nur
äußerlich. Im Inneren blieb sie die lautlose Demonstran-
tin.

Bruder Herbert in der Mariendorfer Trabrennbahn im
Kampf mit sich selbst und den Pferden. Traurige Quälerei
der hilflosen Kreatur.

Schwester Heidi versorgt durch eine Kinderfee, noch zu
klein, um Jörgs Aufmerksamkeit zu erwecken.

Jörg mit sich allein gelassen.

Katze Miau die erste Liebe des Jungen, echte Liebe. Miau
verstand, vertraute dem Kind.

Das Kind auch dem Tier, erstes bewusstes Kümmern mit all seinen Konsequenzen.

Ein Traumpaar.

Lausbüberei seine Herausforderung.

Ziel Nr. 1 der bombastische Aufzug, der pompös in der Mitte des Treppenaufganges hing. Prachtvoll überladen mit preußischer Baukunst. Ein Käfig aus glänzendem Metall, strahlendem Kristall. Herrlich. Die Krönung eine automatische Flügelklapptüre mit edlem Spiegelglas.

Sie übte eine starke Anziehungskraft aus. Das Kunstwerk Aufzug den Streichen wehrlos ausgesetzt. Da seine Körperlänge zu den Bedienungsknöpfen nur bis zur zweiten Etage reichte, waren hier Grenzen gegeben.

Leider. Jörg hatte pausenlos neue, teilweise intelligente Eingebungen parat. Ein kleiner Auszug belegt dies: Verschmieren der glänzenden Teile mit Spucke, manchmal veredelt mit Brausepulver. Schön klebrig und verschiedenfarbig. Geschmackvoll. Geschicktes Anbringen und Verstecken von Staniolpapier, Streichhölzern (wenn greifbar), Tinte, Farbe in die Aufzugstüre und deren Mechanik. Ein Glanzpunkt feuchtes Katzenstreu, hier wurde eine Duftmarke gesetzt. Ein lustvolles Ergebnis.

Es endete immer gleich.

Die Taten und ihr Täter kamen ans Licht. Logische Folge Bestrafungen aller Arten.

Dem Knaben Jörg ein Warnsignal, flexibler im Vertuschen zu werden.

Jörg wuchs unbeirrt weiter, an Körper und Geist. Mehr und mehr versuchte er, in den Dschungel der Erwachsenen einzudringen, ohne ihn etwas zu verstehen. Beispiele,

Situationen, welche selbst den Horizont der »Alten« überschritten, wurden ihm in vielen Varianten präsentiert.

Mutter Else, Schwester Heidi, Jörg einige Zeit nach Pommern geschickt. Berlin und der Umgang mit dem Nazitum, der Wahrheitsliebe von Mutter Else, ständig gefährlicher für Vater Eduard.

Sommerfrische war jetzt angesagt. Ein Aus vor dem Aus! Nun wurde es lebendig für den Jungen Jörg.

Er war richtig glücklich. Ein neuer Begriff tauchte auf. Arbeit, etwas tun für sich und andere.

Der Rand des Dorfbaches wurde von ihm gepflegt. Der kleine Bursche ging zum Ortsvorsteher, um das auszuhandeln. Für seine Arbeit durfte er das Gras und dergleichen behalten. Vom Bauern erhielt er ein Hasenpaar. Sie sind die schönsten im Dorf, da sie nicht nur Futter bekamen, sondern auch seine ganze Bubenliebe.

Nicht nur Objekte, nein, lebendige, anerkannte Wesen.

Endlich Anerkennung. Stolz auf die eigene, freiwillige Leistung.

Eine neue Herausforderung. Schule.

Erste Hausaufgabe. Erste bewusste Unwahrheit bzw. Lüge. Erste Bestrafung durch und von Fremden. Schmerzhaft für seinen Körper, demütigend für die Gehirnknochen.

Sein Vergleich und feste Überzeugung: Arbeit viel besser als Schule.

Jörg bekam das erste Blut zu sehen. Ein Schwein wurde geschlachtet. Ein Schock.